Unverkäufliche Leseprobe aus:

Leslie Margolis
Mädchen, die schnurren, kratzen trotzdem

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

KAPITEL EINS

Die Zeit fliegt und die Eier auch

Vor Einbruch der Halloweennacht zieht sich die letzte halbe Stunde Sonnenschein endlos, als wäre sie die längste Zeitspanne der Weltgeschichte.

»Ist jetzt halb sechs?«, fragte Claire, während sie in unserem Wohnzimmer auf und ab marschierte.

Emma blickte von der Karte auf, die sie studierte. »Nein, es sind erst fünfundvierzig Sekunden vergangen, seit du das letzte Mal gefragt hast.«

»Oje! Ich halte das nicht mehr aus«, seufzte Claire.

Wir anderen stöhnten. Es war eine echte Qual. Die Sonne ging einfach nicht schnell genug unter. Dabei war es schon hart gewesen, einen ganzen Schultag zu überstehen. Manche Lehrer hatten den Fehler gemacht, uns doch tatsächlich Arbeit aufzubrummen, aber wir waren viel zu high und aufgedreht vom Zucker, um uns zu konzentrieren. Sie hätten es besser wissen müssen. An Halloween zu unterrichten war ungefähr so effektiv, wie am letzten Schultag einen Test zu schreiben.

In den Fluren wimmelte es von Hexen und Zauberern, Piraten und Vampiren, Löwen, Tigern und Bären. Oh, und natürlich gab es Mäuse, zwei Frettchen, ein paar Hippies und eine Handvoll Superhelden.

Es soll nicht überheblich klingen, aber meine Freunde und ich hatten die coolsten und ausgefallensten Kostüme der ganzen

sechsten Klassen. Wir gingen als exotische Fische. Die Idee war uns vor zwei Wochen gekommen, als wir bei Yumi waren. Ihre Eltern haben ein riesiges Aquarium im Wohnzimmer, mit einer Tonne superseltener, farbenfroher Kreaturen, die aus aller Welt kommen.

Wir haben alles selber gemacht, aus Seide, Gaze und Silberdraht. Claire hat uns gezeigt, wie es geht. Für sie war es leicht, denn sie macht die meisten ihrer Klamotten selbst oder verschönert sie zumindest, indem sie ihre Jeans und T-Shirts mit Perlen und Stickereien verziert. Sie ging als Schwertfisch, herausgeputzt in violetter und orangefarbener Seide, die zu ihrem roten Haar passte. Ihr ganzes Kostüm war mit Pailletten ausstaffiert, dadurch schimmerte es, als wäre sie tatsächlich unter Wasser.

Yumi ging als schwarz-weiß gepunkteter Drückerfisch. Da die manchmal beißen konnten, trug sie auch noch ein Vampirgebiss.

Emma war als gelbes Seepferdchen verkleidet. Ich selbst war etwas, das »Junkerlippfisch« hieß. Ich hatte mir das Kostüm ausgesucht, weil dieser Fisch so bunt war.

Rachel wollte kein Fisch sein, also ging sie als die pinkfarbene Burg im Aquarium, um die die restlichen Fische schwammen. Wir haben ihr geholfen, einen Karton anzumalen und mit Zugbrücke, Türmchen und allem anderen zurechtzubasteln.

»Ich komm gar nicht darüber weg, wie entzückend ihr Mädels ausseht!«, sagte Mama, als sie ins Wohnzimmer kam.

»Mama!« Ich wusste, dass sie recht hatte, aber es war total peinlich, dass sie das so sagte. Noch dazu, weil sie ausgerechnet einen spitzen schwarzen Hut, eine lilafarbene Perücke und eine lange grüne warzige Nase trug. Wenigstens zog sie nicht mit uns zum »Süßes oder Saures« von Haus zu Haus. Als

Sechstklässlerin durfte ich endlich nur mit Freunden und ohne Eltern gehen. Mama hatte das Kostüm für die anderen klingelnden Kindern an. Das war irgendwie nett. Fand ich.
Ich griff nach einem Snickers aus der riesigen Schale in Mamas Hand, aber sie hielt sie sich über ihren Kopf. »Tut mir leid, Annabelle, ›Süßes oder Saures‹ klappt nicht im eigenen Haus.«
»Aber meine Freunde wohnen nicht hier. Du kannst doch nicht ihnen was geben und mich dabei verhungern lassen!«
Mama seufzte: »Also gut, aber jeder nur eins!« Sobald sie die Schale tiefer hielt, stürzten wir uns darauf wie ein Schwarm.
Ist dir jemals aufgefallen, dass Süßigkeiten essen nur noch gieriger nach mehr Süßigkeiten macht? Es ist ein schier unendlicher Kreislauf.
Plötzlich bellte mein Hund, Pepper, und sauste an die Tür. Eine Sekunde später klingelte es.
»Oh, nein! Wir sollten doch eigentlich die Ersten auf der Straße sein«, rief Rachel.
»Beeilt euch«, kommandierte Emma, als wir nach unseren Beuteln griffen.
Wir drängelten uns an Mama vorbei, die einer Gruppe winziger Prinzessinnen die Tür aufgemacht hatte. Uff! Einen Moment lang war ich in Panik, dass wir ernsthaft Konkurrenz hätten.
»Viel Spaß, Mädels«, rief Mama uns nach, als wir zum Nachbarhaus rannten. »Und seid vorsichtig!«
Nachdem wir drei Häuser abgeklappert hatten, versuchte Rachel die Straße zu überqueren, aber Emma hielt sie fest. »Halt, das ist die falsche Richtung!«
»Aber meine Eltern haben Schweizer Schokolade«, sagte Rachel.

»Wir gehen später bei dir vorbei. Sonst machen wir den Weg doppelt und verlieren kostbare Zeit. Verlass dich auf mich, ich habe das alles genau ausgerechnet.« Emma wedelte mit ihrer Karte. Sie hatte einen Weg gefunden, der »unser Süßigkeitengewinnpotenzial maximierte«. Zumindest glaube ich, dass sie das so gesagt hat.

Emma ist ein Superhirn – eine dieser Eins-Plus-Schülerinnen, die aus Spaß Lexika liest und immer Zusatzaufgaben macht, obwohl sie die am wenigsten brauchte. Manchmal war es schwer, ihr zu folgen. Aber wir alle wussten, dass es das Beste war, ihr die Führung zu überlassen.

Auf meiner Straßenseite flitzten wir von Tür zu Tür und dann zur nächsten Straße. Sechs Blocks weiter, als wir an der Ecke gegenüber der Grundschule waren, sagte Emma, dass es Zeit wäre, umzukehren.

»Aber ich habe gehört, dass sie in Canyon Ranch supergroße Maxischokoriegel verteilen«, erwiderte Rachel.

Canyon Ranch war das reichste Viertel der Stadt, direkt hinter der Schule. Dort hatten alle Häuser Garagen für vier oder fünf Autos und riesige Eisentore. Manche Häuser hatten sogar drei Stockwerke.

»Das sagen die Leute jedes Jahr, aber das stimmt nicht«, erklärte Emma. »Wir kriegen sowieso mehr Süßigkeiten zusammen, wenn wir schnell viele Häuser abklappern, und auf dieser Seite der Stadt gibt es pro Block vier Häuser mehr. Außerdem stehen sie direkt am Bürgersteig, das bedeutet, man muss weniger laufen.«

»Warte mal, du hast sie echt gezählt?«, wollte Yumi wissen.

»Und gemessen?«, fügte Claire fassungslos hinzu.

»Das musste ich gar nicht.« Emma zuckte die Achseln. »Im Internet habe ich alle wichtigen Informationen bekommen,

also musste ich nur die entsprechenden Zahlen in eine mathematische Gleichung einsetzen.«
Ich war echt beeindruckt. Natürlich machten wir uns lustig darüber, dass Emma alles so genau ausgetüftelt hatte, aber eine Stunde später waren wir wieder da, wo wir angefangen hatten, und unsere Beutel waren voll.
»Kommt, wir bringen unsere ganzen Süßigkeiten zu Annabelle und fangen wieder von vorne an«, schlug Emma vor. »Die Leute sind großzügiger, wenn wir mit leeren Beuteln auftauchen.«
»Gute Idee«, bestätigte Claire.
Wir steuerten also auf mein Haus zu, kamen aber nicht weit, weil eine Gruppe Jugendlicher uns den Weg abschnitt. Die nächste Straßenlaterne war aus, also konnte ich sie nicht so genau erkennen. Es war außerdem nicht gerade hilfreich, dass sie ganz in Schwarz gekleidet waren und der untere Teil des Gesichts mit einem Schal verdeckt war.
»Wo wollt ihr denn hin?«, fragte eine leider altbekannte Stimme drohend.
Oje.
Mein Griff um den Beutel wurde noch fester und ich trat einen Schritt zurück. Die Gruppe rückte näher. Sobald sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannte ich sie. Es waren Achtklässler in Ninjakostümen und sie hatten gefährliche Waffen dabei: Eier!
Jawohl! Ein Ei kann eine sehr gefährliche Waffe sein. Wenn du jemals mit einem Frühstückseiangriffsgeschwader Bekanntschaft gemacht hast, weißt du ja genau, wovon ich rede.
Aber es gibt noch etwas Schlimmeres, als einem mit Eiern bewaffneten Achtklässler-Ninjageschwader gegenüber in der Minderheit zu sein: einem mit Eiern bewaffneten Achtkläss-

ler-Ninjageschwader gegenüber in der Minderheit zu sein, wenn einer der Ninja Jackson ist.
Groß, mit stacheligem blondem Haar und einem hinterhältigen Grinsen stand er in der Mitte der Gruppe. So als hätte er alles im Griff, und das war so typisch.
Ich war erst vor zwei Monaten hergezogen, aber die Zeit hatte dicke gereicht, um zu erkennen, dass Jackson einem menschlichen Riesentornado glich: Er wirbelte alles durcheinander und hinterließ eine Spur der Zerstörung, wo immer er auftauchte. Es gab auch keine Chance, dass ich Jackson irgendwie hätte ausweichen können: er wohnte direkt auf der anderen Straßenseite, mir gegenüber, aber was am schlimmsten war – er war Rachels großer Bruder.
In dieser verzwickten Situation konnte man nur eins tun. »Rennt!«, brüllte ich und schoss los. Gott sei Dank folgten meine Freundinnen meinem Rat. Jede von uns fünf stob in eine andere Richtung davon.
Klar, wir waren in der Unterzahl, aber wir waren schnell.
Na ja, zumindest die meisten von uns.
Ich schaffte es, hinter einem Baum abzutauchen, während Yumi und Claire sich hinter einem geparkten Auto versteckten. Aber die arme Emma kam nicht hinterher und wurde an der Schulter getroffen.
Dann traf jemand Rachel in den Rücken. »Jackson! Ich sag das«, brüllte sie, was aber nur noch mehr Ninjas anzog.
Rachel sauste in meine Richtung und vier Jungs waren ihr so dicht auf den Fersen, dass ich über die Straße flitzte und mich hinter die Hecke unserer Nachbarn kauerte. Die Schuhsohlen der Jungs donnerten im gleichen Rhythmus auf den Bürgersteig, wie mein Herz raste.
Ein paar Sekunden später sah ich aus den Augenwinkeln etwas

Pinkfarbenes: Rachel rannte in unseren Garten. Emma und Yumi schafften es ebenfalls dahin. Ich war fast bei ihnen, als ich sah, wie Claire gegen das Garagentor von Rachel getrieben wurde, umzingelt von drei Jungs, jeder einzelne von ihnen bewaffnet und gefährlich.

Ich konnte sie nicht einfach so ihrem Schicksal überlassen, deshalb rannte ich rüber und schrie: »Hört auf damit!«

Sie drehten sich um und starrten mich an, als wäre ich verrückt geworden. Aber das war ich natürlich nicht! Ich hatte einen Plan. Also gut, nicht wirklich einen Plan, aber immerhin eine Idee.

Ich muss das jetzt mal eben schnell erklären: Wie schon erwähnt war ich gerade erst hier in die Gegend gezogen. Ich kannte bis dahin nur eine reine Mädchenschule. Tja, und wenn man dann mit Jungs in die Schule gehen muss, ist das was vollkommen anderes.

Zuerst wirkten die Jungs von der Birchwood Mittelschule auf mich wie Außerirdische. Sie hatten zwar keine Haut, die im Dunkeln leuchtete, keine enorm weit vorgewölbte unförmige Stirn und auch keine riesigen schwarzen Löcher anstelle von Augen oder sonst etwas. Aber sie benahmen sich wie Aliens: Sie brüllten im Unterricht einfach drauflos, traten gegen meinen Stuhl, aßen echt eklige Sachen und rülpsten um die Wette. Es war absolut schockierend und zwar nicht im positiven Sinn.

Was alles noch schlimmer machte war, dass mein neuer Hund, Pepper, ebenfalls vollkommen wild und außer Kontrolle war. Aber dann habe ich angefangen ein Hundeerziehungsbuch zu lesen und Pepper beizubringen, wie er sich zu benehmen hat. Dabei fiel mir etwas auf.

Jungs und Hunde haben viel gemeinsam: Sie wissen nicht

immer instinktiv, wie sie sich benehmen müssen. Manchmal muss man ihnen sagen, was sie zu tun haben. Man kann ihnen das aber nicht einfach so vorschreiben, denn man muss auf ganz bestimmte Weise mit ihnen reden. Als ich also bei den Jungs vor Rachels Haustür ankam, richtete ich mich auf, blickte jedem von ihnen nacheinander in die Augen und redete mit fester Stimme.

»Lasst sie in Ruhe!«, sagte ich. Und sie gehorchten. Claire war in Sicherheit. Es gab nur ein kleines Problem: Jetzt zielten ihre Eier auf mich.

Jackson stieß ein gemeines Lachen aus.

Zum Glück fiel mir noch etwas ein, das Jungs mit Hunden gemeinsam haben: ein Kurzzeitgedächtnis! Also machte ich einen Versuch: »Äh, ihr wisst doch sicher, dass es bei den Wiggenses Riesenschokoriegel gibt!«

»Wirklich?«, fragte einer der Ninjas.

»Lass dich von der doch nicht ablenken«, sagte Jackson und schwang seinen Arm wie ein Baseballspieler, aber in Zeitlupe.

Claire sah mich mit aufgerissenen Augen an. Ihr Zopf löste sich langsam auf und ein paar Strähnen ihres roten Haares flatterten um ihre feuerrot gewordenen Wangen. »Du weißt, dass sie faule Eier haben?«, flüsterte sie mir zu.

Ich schluckte und ging im Kopf eine Hundeerziehungslektion durch. *Zeig keine Angst. Ein Hund, der glaubt, du hättest Angst, wird dich niemals akzeptieren.*

Also versteckte ich meine zitternden Hände hinter meinem Rücken, zuckte mit den Schultern und schmiss mich in eine »lässig-und-entspannt«-Pose. »Kann schon sein, dass ich lüge, kann aber auch nicht sein. Wollt ihr das echt riskieren?«

»Welches Haus ist das von den Wiggenses?«, wollte ein Ninja wissen.

»Das zweite an der Ecke auf der anderen Straßenseite. Das mit dem Gartenzwerg.«
Zwei Ninjas warfen hungrige Blicke auf das Haus.
»Hört nicht auf sie«, befahl Jackson, aber es war zu spät. Sie waren schon weg – fast so schnell wie Pepper neulich, als mir in der Küche ein paar Goldfische auf den Boden gefallen sind (die Cracker natürlich, nicht die Fische).
Claire und ich standen nur noch Jackson gegenüber. Jetzt war er in der Minderheit, aber dafür bewaffnet.
»Ganz schön hinterlistig«, zischte Jackson.
Ich zuckte nur die Achseln und versuchte nicht zu grinsen. »Ich nenne das eher Selbstverteidigung.«
»Jeder weiß, dass sie, wenn überhaupt, nur in Canyon Ranch Riesenschokoriegel verteilen, und wahrscheinlich stimmt nicht einmal das.«
Jawohl, dieser Kerl war total nervig, aber er war nicht völlig planlos.
»Okay«, räumte ich ein. »Die Wiggenses sind gar nicht zu Hause. Aber wer weiß? Vielleicht haben sie ja Riesenschokoriegel im Haus. Ich habe nie gesagt, dass sie welche verteilen, ich habe lediglich gesagt, dass sie welche *haben*, und das kann absolut stimmen.«
Er grinste. »Oh, Spasti, das wird dir noch leidtun.«
Ich packte Claire am Arm. »Wir ziehen uns langsam zurück«, erklärte ich, als befänden wir uns mitten in einer Geiselnahme. »Und du lässt uns gehen.«
»Glaubst du etwa, ich vergeude dieses wunderbare Ei?«
Ich sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an: »Wenn du unsere Kostüme versaust, wenn auch nur eine Spur von faulen Eiern darauf landet, dann zahle ich dir das doppelt heim!«

»Und wie willst du das bitte machen?«, höhnte er ungläubig.
Ich versuchte ihn mit meinem Blick einzuschüchtern. Leider bin ich eher ein Zwerg – klein und blond und dann auch noch dünn. Nicht gerade der Körperbau, mit dem man einen Achtklässler einschüchtert, auch keinen Sechstklässler. Vielleicht würde ich es schaffen, einen kleinen Drittklässler einzuschüchtern, aber warum sollte ich das wollen? Das wäre gemein. »Das werde ich dir nicht verraten, aber glaub mir einfach, du wirst es bitter bereuen.«
»Richtig bitter bereuen!«, fügte Claire noch hinzu.
»Ja, genau!«, stieß Jackson sarkastisch hervor.
Claire und ich mussten abhauen. Gleich würden die beiden Ninjatypen herausfinden, dass das mit den Wiggenses gelogen war, und dann wären wir Hackfleisch. Hackfleisch mit Ei.
Plötzlich zeigte Claire hinter Jackson und brüllte: »Oh mein Gott – eine Vampirfledermaus!«
Als er sich umdrehte, um nachzusehen, machte Claire einen Satz nach vorn, schnappte ihm das Ei aus der Hand und schlug es ihm auf den Kopf.
»Was zum …«
Bevor Jackson seinen Satz beenden konnte, flitzten wir über die Straße in Sicherheit.
Yumi, Rachel und Emma warteten im Garten auf uns – so albern und aufgeregt, dass sie auf und ab hüpften.
»Ich kann nicht glauben, dass du meinem Bruder das Ei auf den Kopf gehauen hast. Das ist absolut genial!«, jubelte Rachel.
»Was hast du überhaupt zu ihm gesagt?«, fragte Emma.
»Ja, erzähl uns alles«, stimmte Yumi zu.
Nachdem Claire die Geschichte zu Ende erzählt hatte, schau-

ten wir auf die Straße. Soweit wir sehen konnten, waren die Ninjas weitergezogen.
»Wollt ihr euch umziehen, bevor wir wieder rausgehen?«, fragte ich, weil der Eierangriff einen gewissen Geruch auf Emmas und Rachels Kostümen hinterlassen hatte.
»Wir haben keine Zeit«, gab Emma zu bedenken. »Außerdem haben wir keine Kostüme zum Wechseln. Meint ihr, ihr könnt den Gestank noch eine halbe Stunde lang aushalten?«
»Na klar, kein Problem«, antwortete ich. »Wofür sind Freunde denn da?«
Wir zogen also weiter mit unserer »Süßes oder Saures«-Tour um die Häuser und bekamen sogar Mitleidspunkte (in Form von Extrasüßigkeiten), als wir dem alten Mann erzählten, dass wir von mit faulen Eiern bewaffneten Ninjas angegriffen worden waren. Es hat sich also richtig gelohnt. Wir diskutierten gerade darüber, ob wir unsere Lieblingsstellen noch ein zweites Mal anlaufen sollten, als Rachel abrupt stehen blieb und im Flüsterton ein »Oje!« ausstieß.
Ich sah mich um, konnte Jackson und seine Freunde aber nirgends entdecken. »Wo sind sie denn?«
Rachel zeigte auf Taylor und Hannah, zwei Sechstklässlerinnen von unserer Schule. Sie waren mit zwei anderen Mädchen zusammen, die ich nicht kannte, aber mir war sofort klar, dass sie alle gute Freundinnen waren, denn sie trugen alle vier passende Kostüme. Jede von ihnen hatte ein glänzendes lilafarbenes Top und knallenge schwarze Hosen an. Außerdem hatten sie ihre Haut mit Glitzerkram verziert und waren geschminkt: lila Lidschatten, dunkler Eyeliner und roter Lippenstift. Hätte ich es nicht besser gewusst, hätte ich sie für mindestens fünfzehn gehalten. Es war zwar Halloween und es war im Prinzip ja auch der Sinn des Ganzen, sich zu verkleiden, aber ihre

Kostüme wirkten irgendwie ganz anders. Auch ohne den Glitzerkram hatten sie etwas Funkelndes an sich.
»Hi!« Ich wollte auf sie zugehen, aber Rachel hielt mich zurück.
Taylor hob die Hände und rümpfte die Nase. »Igitt, was ist denn das für ein Gestank?«, fragte sie.
»Äh, wir wurden mit Eiern beworfen«, erklärte ich. »Zumindest ein paar von uns, aber nur ein bisschen.«
»Wie, und dann seid ihr immer noch hier unterwegs? Das ist ja ekelhaft«, sagte eins der Mädchen, die ich nicht kannte. Sie hatte langes dunkelgelocktes Haar und eine Zahnspange mit lila Gummibändern. Ich fragte mich, ob sie wohl immer lila Gummis hatte oder diese extra zu ihrem Kostüm besorgt hat. Ich stellte ihr die Frage aber nicht laut. Die Art, wie sie uns anstarrte – als wären wir gerade aus einem Abwasserkanal gekrochen –, reizte mich nicht gerade dazu, mit ihr reden zu wollen.
Taylor begutachtete unsere Truppe und fragte dann: »Was sollt ihr eigentlich darstellen?«
»Exotische Fische«, antwortete ich. »Bis auf Rachel. Sie ist die Burg im Aquarium.«
»Eine Burg?«, hakte Taylor nach und grinste blöd. »Wirklich? Du bist ’ne Burg?«
Rachel donnerte mir den Ellbogen in die Seite. Alle anderen hielten den Mund, also tat ich das auch.
Taylor sah Rachel spitz an und sagte: »Es überrascht mich, dass du kein Kostüm gefunden hast, das dein Gesicht versteckt.«
Rachels Wangen glühten rot. »Was willst du damit sagen?«
»Wenn ich so Pickel hätte wie du, dann würde ich mir ’ne Papiertüte übern Kopf ziehen«, sagte das Mädchen mit der Zahnspange. »Allerdings nicht nur zu Halloween.«

Ihre Freundinnen kicherten hinter vorgehaltener Hand.
»Na ja, immerhin trage ich ein richtiges Kostüm«, gab Rachel zurück. Sie versuchte ihre Arme vor der Brust zu verschränken, aber der Karton war im Weg, das brachte Taylor und ihre Freundinnen nur noch mehr zum Lachen.
»Was wollt ihr Typen eigentlich sein?«, fragte Yumi.
»Rockstars natürlich. Alles andere ist doch Kinderkram.« Taylor rollte die Augen, drehte sich um und stakste auf ihren hohen Absätzen davon. Ihre drei Freundinnen folgten ihr auf dem Fuß.
Inzwischen kochte Rachel. »Rockstars?«, brüllte sie. »Ihr habt doch noch nicht mal Instrumente!«
Statt ihr zu antworten, lachten Taylor und ihre Freundinnen nur gemein.
»Vergiss es einfach«, sagte Emma, sobald sie außer Hörweite waren. »Kommt, wir gehen.«
Schließlich setzten wir unsere »Süßes oder Saures«-Tour fort und ergatterten eine Wahnsinnsmenge Süßigkeiten. Aber nach dem Zusammenstoß mit Taylor und ihren Freundinnen machte es irgendwie nicht mehr so viel Spaß.
Es war merkwürdig. Den Ninjas zu begegnen war hart gewesen und sie hatten sogar eine echte Bedrohung dargestellt: faule Eier, versaute Kostüme und Demütigung vor Jackson, dem Jungen, den ich am allerwenigsten ausstehen konnte.
Alles, was Taylor und ihre Freundinnen uns getan hatten, war, gemeine Sachen zu sagen und uns blöd anzugucken. Es hätte uns gar nichts ausmachen sollen, aber das tat es doch.
Peppers Hundetraining funktionierte normalerweise auch mit den Jungs. Aber ich hatte irgendwie das seltsame Gefühl, dass die gleichen Tricks auf gar keinen Fall auch bei einem Haufen Mädchen funktionieren könnten.